

Bildung und Persönlichkeit : zum 75. Geburtstag von J.W. Brügel

Autor(en): **Lienhard, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **59 (1980)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-347719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bildung und Persönlichkeit

Zum 75. Geburtstag von J. W. Brügel

Die vorliegende Nummer unserer Zeitschrift befasst sich vorwiegend mit Fragen der Bildungspolitik. Da es dem Hauptanliegen unserer Zeitschrift entspricht, zunächst für klare Begriffsbestimmung zu sorgen, ist es naheliegend, als erstes zu fragen: Was ist unter Bildung zu verstehen?

Nach einer Definition des unlängst verstorbenen, aber unvergesslichen deutschen Sozialdemokraten Professor *Carlo Schmid* handelt es sich bei der Bildung um «eine Formung des Geistes des Menschen, die Ausformung dessen, was im jeweiligen Menschen an geistiger Möglichkeit angelegt ist, zum höchsten Masse seiner Schöpferkraft».¹ Zur Verdeutlichung dieser These verweist Carlo Schmid auf die Worte, die sich über der Tempelpforte zu Delphi fanden: «Erkenne dich selbst.» Das heisst nichts anderes als: «Erkenne, was für ein Gearteter du bist, und frage dich, ob du dich imstande fühlst, das durch dein Leben auch wirklich zu werden und zu sein.» Gleichzeitig macht Carlo Schmid darauf aufmerksam: Bilden kann man nur auf etwas hin und nicht von etwas her. Ein solches Leitbild muss also frei sein von jeder Belastung mit Zwecken, weil nur im Bereich der Zweckfreiheit der Geist selber leben und schöpferisch werden kann.

Mir will scheinen, dass nicht alle, die sich innerhalb der SPS um Bildungsfragen bemühen, völlig frei sind von einem solchen Zweckdenken.

Im Zusammenhang mit diesem Leitbild weist Carlo Schmid schliesslich darauf hin, dass Bildung nicht auf Grund von Prinzipien erfolgen kann: «Was dem jungen Menschen und dem Menschen überhaupt angeboten werden soll, sind nicht Glaubenssätze, Lehrsätze, sondern Bilder, sei es nun in Gestalt von *Persönlichkeiten* oder *Idealen*.»

Hier möchte ich nun anknüpfen und eines Mannes gedenken, der über dreissig Jahre im Dienste der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Presse stand und sich durch zahlreiche Publikationen um die Förderung des sozialdemokratischen Bildungswesens verdient gemacht hat. Ich meine *J. W. Brügel*. Ich hatte bereits einmal Gelegenheit, die Verdienste dieses hervorragenden Journalisten und Publizisten aufzuzeigen: als er auf seine dreissigjährige Mitarbeit für unsere Zeitschrift zurückblicken konnte.² Ich schloss meine damalige Betrachtung mit den Worten:

Auch hier ist J. W. Brügel zu danken, dass er mit innerer Leidenschaft und intellektueller Redlichkeit die Irrungen und Verwirrungen in der Welt der totalitären Regimes aufzeigte und nicht müde wurde, als Mahner und

¹ in «Europa und die Macht des Geistes» (S. 71)

² vergleiche «Profil» 1/1978

Warner zu wirken, wo sich Opportunismus, Selbstgefälligkeit und Resignation breitzumachen drohten. Gerade heute, da auch in der Sozialdemokratie die Zahl der geistig selbständigen und unabhängig handelnden Journalisten seltener geworden ist, möchten und könnten wir auf die Stimme unseres Freundes erst recht nicht verzichten; denn solche Stimmen tragen wesentlich dazu bei, dass in unserem Land und in der ganzen freien Welt eine Luft weht, in welcher allein eine freiheitliche Sozialdemokratie zu gedeihen vermag.

Ob die Stimme dieses unseres Mitarbeiters auch weiterhin im «Profil» zu vernehmen sein wird, bleibt abzuwarten. Ginge es nach dem Willen des linksradikalen «Zeitdienstes», wäre die Mitarbeit unseres Freundes nicht mehr gefragt. Dieses mehr dem kommunistischen Gedankengut verpflichtete Organ gab kürzlich seiner Genugtuung darüber Ausdruck, dass «die Herrschaft des derzeitigen Chefredaktors Richard Lienhard, Rechtsausen der Zürcher SP» und damit die Ära der «Leute wie Brügel und Lienhard» zu Ende gehe. So schmeichelhaft es für mich ist, im gleichen Atemzuge mit J. W. Brügel genannt zu werden, so erschreckend erscheint mir das Niveau, das aus diesem linksradikalen Kommentar spricht. Zu einer geistigen Auseinandersetzung sind die Heilsbringer um den «Zeitdienst» offenbar nicht mehr fähig. Statt dessen klammern sie sich an einige marxistische Schlagworte und Klischees. Von Zeile zu Zeile offenbart sich dort ein bedenklicher Bildungsnotstand.

In welchem wohltuendem Gegensatz steht da J. W. Brügels publizistische Tätigkeit. Man müsste seine sehr zahlreichen, in verschiedenen sozialdemokratischen Zeitschriften erschienenen Aufsätze in einen Sammelband zusammenfassen, um die Realität dieser publizistischen Arbeit voll zu erfassen. Welch lebendiges Bildungsgut wird da offenbar! Wenn ich seine Beiträge in der «Roten Revue» und im «Profil» nochmals durchgehe, wird mir bewusst, wie sehr sich dieser hervorragende Publizist stets einem humanistischen Bildungsideal verpflichtet fühlte und welchen Impuls er so der politischen Bildung zu vermitteln vermochte. Um so mehr gibt mir sein 75. Geburtstag Anlass, einen Blick auf seinen Lebensweg zu werfen:

Johann Wolfgang Brügel wurde am 3. Juli 1905 im südmährischen Städtchen Auspitz – damals zu Alt-Österreich gehörig, jetzt nahe der Grenze Österreichs – als Sohn des Richters Dr. Julius Brügel geboren. In der mährischen Landeshauptstadt Brünn besuchte Johann Wolfgang die Volksschule und bestand 1923 am Deutschen Gymnasium die Matura. Darauf studierte er an der Juristischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag und promovierte dort 1928 zum Doctor juris.

Schon während seines Studiums war er im Dienste der deutschen Sozialdemokratie publizistisch tätig. In der Zeit zwischen 1924 und 1930 betreute er den Lokalteil der sozialdemokratischen Tageszeitung «Volksfreund». Gleichzeitig war er Mitarbeiter der theoretischen Monatsschrift «Tribüne» (1934 in «Kampf» umbenannt).

J. W. Brügel wollte zunächst die Richterlaufbahn einschlagen. Aber es sollte anders kommen. Die deutschen und tschechoslowakischen Sozialdemokraten traten Ende 1929 zum erstenmal in die Regierung des Landes ein. Der Brünner Rechtsanwalt Dr. Ludwig Czech wurde Minister für soziale Fürsorge. Er brauchte für sein Ministeramt dringend einen Sekretär, und so fiel die Wahl auf den noch nicht 25 Jahre alten J. W. Brügel, der die Amtssprache (tschechisch) beherrschte, aber auch mit deutschen Parlamentariern in ihrer Sprache sprechen konnte. In der Folge war er als Sekretär auch in anderen Ministerien tätig.

Die berüchtigte Konferenz von München im Jahre 1938 und die ihr folgende deutsche Besetzung von Prag (März 1939) machten seinen Zukunftsträumen ein Ende. Da er sich im Kampf gegen die Nazigefahr im Rundfunk und in der Presse exponiert hatte, hätte ihm Verhaftung mit allen Folgen gedroht, wenn er nicht ohnehin als Nichtarier gezeichnet gewesen wäre. Anfangs April 1939 gelang ihm die Flucht nach Paris, wo er sich sofort in die antinazistische Emigrationspolitik einschaltete. Er arbeitete als Übersetzer im Internationalen Gewerkschaftsbund sowie im Tschechoslowakischen Nationalkomitee (Vorläufer der Exilregierung). Der deutschen Besetzung von Paris entzog er sich rechtzeitig durch die Flucht nach Südfrankreich und wurde von dort mit der tschechoslowakischen Auslandarmee via Gibraltar nach England evakuiert. Bis 1945 wirkte er in London als Beamter der tschechoslowakischen Exilregierung. Zurück in Prag, war er von Juni 1945 bis Ende 1946 im Industrieministerium tätig. Gleichzeitig widmete er sich der politischen Aufgabe, den deutschen Demokraten des Landes das Schicksal der Vermögenskonfiskation und Aussiedlung zu ersparen. In diesem ungleichen Ringen war ihm nicht der genügende Erfolg beschieden. So entschloss er sich zum Verlassen des Landes und zu dauernder Niederlassung in London. Dort hatte er die aus Prag stammende Ärztin Dr. Josephine Liebschein geheiratet. Der Ehe entsprossen zwei Töchter.

Seit 1947 wirkt er in London als Korrespondent für verschiedene sozialistische Zeitschriften und Zeitungen der Schweiz, Österreichs und Deutschlands. Als Übersetzer stellt er sich in den Dienst der Sozialistischen Internationale und der Internationalen Konföderation freier Gewerkschaften. Daneben beschäftigt er sich auch als Rundfunkkommentator und hat zahlreiche Abhandlungen völkerrechtlicher und zeitgeschichtlicher Natur verfasst. Auf Grund verschiedener von ihm herausgegebener und selbst verfasster Werke³ wurde ihm vom österreichischen Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger der Berufstitel «Professor» zuerkannt.

³ *Herausgegebene Werke*: «Friedrich Adler vor dem Ausnahmegericht» (Wien 1967); «Stalin und Hitler, Pakt gegen Europa» (Wien 1973)

Selbst verfasste Werke: «Ludwig Czech, Arbeiterführer und Staatsmann» (Wien 1960); «Tschechen und Deutsche 1918–1938» (München 1967); «Czechoslovakia before Munich. The German Minority Problem and British Appeasement Policy» (London 1973); «Tschechen und Deutsche 1939–1946» (München 1974)

Es wurde J. W. Brügel nicht an der Wiege gesungen, dass er einst den Beruf eines Journalisten ergreifen werde. Der Not gehorchend hat er sich für diesen Weg entschieden. Er erfüllte von Anfang an in hohem Masse die Anforderungen, die an einen zuverlässigen Journalisten gestellt werden. Häufig hört man, dass der Journalistenberuf eine Frage des Talents und des Temperaments sei. Diese beiden Eigenschaften dürfen nicht genügen. Dazu müsste noch eine fundierte Bildung kommen. Gerade diese Voraussetzung aber hat unser Freund auf eindruckliche Weise erfüllt. Zudem verfügt er über die messerscharfe Dialektik, in der sich seine jüdischen Vorfahren in ihrem geistigen Leben und vor allem bei der Auslegung ihrer Gesetze geübt hatten. Eine weitere Fähigkeit unseres Freundes hat mich von jeher fasziniert: Er besitzt einen geschärften Sinn für die Form der Sprache: in der Zeit der Sprachverwilderung ein Muster an Schärfe und Klarheit des Ausdrucks.

Man hat J. W. Brügel schon zum Vorwurf gemacht, er nehme bei seiner gelegentlich recht scharfen Kritik oft zu wenig Rücksicht auf die Opportunität der eigenen Partei. Dieser Vorwurf trifft ins Leere. Der geborene Journalist muss die undankbare Rolle übernehmen, Stachel im Fleisch der Mächtigen (und handle es sich nur um Vertreter des Parteiapparates) und bewegendes Element der Demokratie zu sein. Es gehört daher zur sittlichen Aufgabe des Journalisten, als Nonkonformist zu leben. Dabei meine ich natürlich nicht jenen billigen Nonkonformismus, der es einfach schick findet, überall dagegen zu sein.

Verwundert es da, dass die Publikationen unseres Freundes gelegentlich auf harte Kritik stiessen? Aber auch dort, wo die Entgegnungen gehässige Formen annahmen, zeigte er sich gelassen, eingedenk des Goethe-Wortes:

«Lebst im Volke; sei gewohnt,
keiner je den andern schont.»

Wenn wir nun J. W. Brügel zu seinem 75. Geburtstag gratulieren, so verbinden wir dies mit dem Dank für seine Arbeit, die stets Ausdruck sachlicher Leidenschaft und politischer Gradlinigkeit war. Gerade heute, da die SPS im Begriffe steht, sich in einem neuen Anlauf um die Bildungspolitik zu bemühen, können und wollen wir nicht vergessen, welch wertvolles und lebendiges Bildungsgut unser Jubilar der freiheitlichen Sozialdemokratie jahrzehntelang vermittelt hat.